

24 fr.
25 fr.
26 fr.
27 fr.
28 fr.
29 fr.
30 fr.
31 fr.
32 fr.
33 fr.
34 fr.
35 fr.

Verjährlich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Wöchentlich . . . 85 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; ungeschnittene Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Loesner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einsetzen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., d. h. d. d. d. d. d. d.
gehört 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klansenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßkitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krascht bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 253. Hermannstadt, Freitag den 30. October 1896. 112. Jahrgang.

Deutschland und England.

(Eine Antwort.)
(Von einem Reichsdeutschen.)

London, 28. October.

Warum die „Times“ es nicht gleich der deutschen Presse gesagt hat, daß, wenn England mit ihrer Haltung schmolze, dies nur geschähe, weil englischen Staatsmännern damit erspart würde, dem Dreieck die gewünschte Unterstützung zu Theil werden zu lassen, ist nicht recht ersichtlich. Sie umgibt dieses Geständniß auch heute wieder mit einer Summe von Grobheit und versucht, uns durch allerhand Schreibilber hänge zu machen; ja, sie macht „flou“ auf uns, um einen Vorwand zu gebrauchen, indem sie erklärt, daß Deutschland nicht mehr die dominierende Stellung einnimmt, wie es diese noch vor einigen Jahren inne hatte, und daß die jüngsten Ereignisse des Dreiecks tatsächlich geschwächt hätten, so, daß er wohl der Wunsch Englands bedürfe. Es ist ein alter Pferdehändlertrick, an dem Kaufobject Ausstellungen zu machen, um den Preis zu drücken. Auf dieses Niveau wäre also die englische Publicistik und die englische Politik gekommen. Nachdem die Drohungen nicht verfangen haben, verliert man, uns unsere politische Situation — es sei für den Ausdruck um Verzeihung gebeten — zu verfehlen, damit wir Schuß und Schirm unter den Klauen des englischen Bösen suchen. Man speculirt auf die Ungleichheit einiger Gemüther bei uns, die uns England in die Arme treiben sollen.

Haben wir wirklich früher, wie uns die „Times“ heute erzählt, erhebliche Anstrengungen gemacht, um den Beitritt Englands zum Dreieck zu erlangen? Angenommen, es sei dies der Fall gewesen, wir hätten in einer Periode, wo wir, wie die „Times“ selbst zugibt, eine dominierende Stellung einnahmen, Schritte nach dieser Richtung hin gethan; welches war der Erfolg? „Politische Staatsmänner“, so beantwortet die „Times“ diese Frage, hätten sich, da sie in dem Dreieck eine gewisse Bürgschaft des Friedens sahen, nicht ohne damit die Unzufriedenheit eines beträchtlichen Theiles des englischen Volkes hervorgerufen, zu den Bestrebungen des Dreieckes hingeneigt. Eine curiose Art der Hinnegung, die zu einer vollständigen Entfremdung des Dreieckes und Englands geführt hat!

Der Dreieck hat nämlich den Mangel an Verlässlichkeit seitens Englands erkannt und bei den großen Unzuträglichkeiten, die eine Unterstützung des mit aller Welt im Unfrieden lebenden Englands mit sich brachte, lieber auf die geringen und unsicheren Vortheile verzichtet, die eine Verbindung mit einem Bande gewährte, welches erklärungslos als Devise den Satz führte: „Mit Allen befreundet — mit Niemand verbündet“ — mit einem Bande gewährte, dessen Unterstaatssecretär Auswärtigen noch neulich erst den Grundlag aufstellte, England verfolge die Politik der freien Hand, um wie Brennus im gegebenen Falle sein Schwert auf diejenige Seite der Waage des Krieges zu werfen, aus welcher der größte Vortheil für England herauspringen dürfte. Diese Politik der freien Hand wirkt das Ferment der Unzufriedenheit in alle unsere europäischen Verhältnisse. Es hat sich Alles von England abgewandt, weil es außer der allerdings schwerwiegenden Garantie seiner Friedensbedürftigkeit keine Bürgschaften dafür geben will, auch anderen Völkern in der Erhaltung des Friedens auf alle Fälle beizustehen, sondern im Gegentheil etwa ausbrechende Conflithe für sich zu fruchtbar hoffen. Was wir — um uns des Ausdrucks der „Times“ zu bedienen — als „dominierende Macht“ nicht von England erreichen konnten, das werden wir wohl in ihm heute, wo wir, nach der Ansicht der „Times“, nicht mehr die dominierende Macht sind, und die Tripelalliance angeblich unsicher geworden ist, nicht mehr erreichen. Mit solchen Vorreden macht man die deutsche Presse nicht fette und die deutsche Diplomatie nicht wirre. Wir werden uns das Recht, die englische Politik in verbitterter Weise zu kritisieren, in keiner Weise kürzen, aber vor Allem nicht im entferntesten in Rußland den Gedanken aufkommen lassen, als ob wir in unseren Sympathien schwanken seien.

Was sollen wir überhaupt von einem Organe wie die „Times“ sagen, welches uns Vorlesungen über journalistische Ethik hält, und das selber in der einen Nummer droht, England werde sich Rußland und Frankreich in die Arme werfen, wenn man in Deutschland keinen anderen Ton anschlägt — eine Aufmunterung Rußlands, uns um unseren politischen Rang zu bringen, und eine solche an Frankreich, die Revancheidee nicht aufzugeben —, und das in einer der folgenden Nummern sich beklagt, wir machten es den englischen Staatsmännern schwer, die alte gewohnte Hinnegung an den Dreieck zu betätigen? „The splendid isolation“ (die glänzende Vereinsamung) Englands läßt das Citiergegan wirklich seltsame Wacksprünge machen.

Haben wir denn, politisch gesprochen, wirklich unsere dominierende Stellung verloren, oder besser, haben wir sie je befehen? Wir haben, als der alte Kaiser Wilhelm noch lebte, als der Fürst Bismarck noch am Ruder war, dank den großen Erfolgen, die diese beiden Männer erzielt haben, dank dem Ruhme, der frisch um unsere Fahnen grünte, eine glanzvolle Stellung im europäischen Concert eingenommen, eine politisch-dominierende nie. Verübt doch auf der Gleichwertigkeit der Großmächte gerade dieses Concert. Wir haben auch dem uns unterlegenen Frankreich diese Gleichwertigkeit nie verlag, darum ist es lächerlich, davon zu sprechen, daß Frankreich erst jetzt nach dem Besuche des Czaren wieder seine vollwichtige Stellung im europäischen Concert einnimmt. Wir hätten, England hätte das in der Siamfrage am eigenen Leibe am besten erfahren, daß Frankreich hierfür nicht erst den Besuch des Czaren abzuwarten hatte. Ist unsere Stellung daher auch keine dominierende, die sie nie war und sein sollte, so ist sie doch eine den mächtigsten Großmächten gleichwertige.

Was nun die Behauptung anlangt, daß der Dreieck durch die jüngsten Ereignisse geschwächt worden sei, so befindet diese eine seltsame Vorstellung sowohl von den Beziehungen des Dreieckes, wie von dem Einfluß der jüngsten Ereignisse. In den seit Jahren bestehenden Beziehungen Frankreichs zu Rußland ist keinerlei Aenderung eingetreten. Die Kundgebungen der Pariser bei der Anwesenheit des Czaren sind als nichts Anderes, denn der Ausdruck der Befriedigung über das Bestehen der Beziehungen beider Völker und der Freude über die offene, in dem Besuche des Czaren liegende Sanction dieser Beziehungen anzusehen. Letztere aber sind längst von dem Dreieck discontirt worden. Sie haben dem Dreieck nie die geringste Sorge bereitet. Wir glauben, zu wissen, daß auch die schlimmsten Eventualitäten, deren Eintreten kaum denkbar ist, in den Combinationen des Dreieckes Berücksichtigung gefunden haben. Wie eng die Beziehungen aber des Dreieckes nach wie vor sind, das mag aus der Thatsache hervorgehen, daß die russisch-französisch-deutsche Action im Osten zu Gunsten Chinas nicht die geringsten und ebenso wenig Besorgnisse seitens der beiden Signatarmächte, Oesterreich-Ungarn und Italien, hervorgerufen hat, wie die Verhandlungen Italiens über den Tunis-Vertrag bei Deutschland und Oesterreich. Die „Times“ hätte sich selbst sagen können, daß diese finanzielle Stärkung Italiens den beiden anderen Mächten nur willkommen sein kann. Wir erinnern übrigens daran, daß Deutschland Italien stets in seinen Bestrebungen, mit Frankreich wieder in regelrechte Handelsbeziehungen zu kommen, ermuntert hat. Wo steht da die Forderung der Bande des Dreieckes? Man scheint hier in England eine größere Freiheit der politischen Bewegung seitens einzelner Mächte, die eine größere Sicherheit des Friedens gewährt, für einen Verfall des Bundes zu halten. Das ist ein capitaler Irrthum.

Und diese größere Sicherheit des Friedens ist vorhanden durch die Friedenspolitik Rußlands, sie ist aber auch vorhanden durch die größere Friedfertigkeit Frankreichs. Die Czarentage von Paris haben nicht die wahre Physiognomie Frankreichs gezeigt. Frankreich ist viel gesunder, als es in jenen Tagen ausgesehen hat. Eine zehnjährige Beobachtung Frankreichs an Ort und Stelle hat uns die Ueberzeugung beigebracht, daß die gesundete Republik nicht leichtsinnig und auch nicht, um ein Revanchebedürfnis zu befriedigen, den Krieg will, und daß die Boulevardstreiter heute nicht denselben Einfluß mehr, wie in den Tagen Boulanger's auf die Gestaltung der Geschichte Frankreichs haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. October.

Die „Grünen“ haben es dem Grafen Albert Apponyi abgeduldet. Sie haben sich nämlich zum „ewigen Protest“ ernannt. Am 22. d. haben sie in Hermannstadt gegen den Sachsentag „protestirt“; jetzt „protestieren“ sie wieder in Kronstadt gegen die vom dortigen Kreisaußschusse für heute, 29. d., einberufene Wählerversammlung. Den von ihnen „protestirten“ Beschluß nimmt kein politisches Handelsgericht an, weil derselbe nicht einmal die Gültigkeit eines mit Bleistift fehlerhaft geschriebenen einfachen Schuldscheines besitzt und ganz werthlos ist.

Mit Bezug auf die von den „Hamburger Nachrichten“ gebrachten Enthüllungen enthält die „Neue freie Presse“ folgende, offenbar von Bismarck herrührende Informationen:

Das von den „Hamburger Nachrichten“ erwähnte Abkommen hat allerdings bestanden, und zwar nicht nur auf Grund mündlicher Vereinbarungen, sondern schriftlich, und ist von den Ministern im Namen ihrer Monarchen vollzogen gewesen. Eine Mittheilung dieses Vertrages an die übrigen Mächte hat nicht stattgefunden. Der Inhalt des im Jahre 1884 auf sechs Jahre abgeschlossenen Vertrages ging zwar nicht so weit, wie der des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn — das ein actives militärisches Eingreifen des einen Contractanten fordert, sobald der andere von Rußland angegriffen wird —, aber er enthielt doch die Verpflichtung zur „wohlwollenden Neutralität“ für jede der betheiligten beiden Mächte, sobald diese unprovocirt von einer dritten Macht, beispielsweise also Deutschland von Frankreich, oder Rußland von Oesterreich-Ungarn angegriffen würde. Der Vertrag war also in letzterer Beziehung die Umkehrung des deutsch-österreichisch-ungarischen, insofern als wenn Oesterreich-Ungarn seinerseits und auf seinem Gebiete von Rußland angegriffen worden wäre, Deutschland mit gegen Rußland hätte kämpfen müssen; wenn dagegen umgekehrt Oesterreich-Ungarn der provocirende und angreifende Theil gewesen wäre, so würde Deutschland zur Aufrechterhaltung der vertragmäßig übernommenen wohlwollenden Neutralität gegen Rußland verpflichtet gewesen sein. Es war dies der viel erwähnte zweite russische Streich auf dem deutschen Bogen; er brachte Deutschland in die Lage, nach der österreichisch-ungarischen, wie nach der russischen Seite hin Bedingung in Gestalt einer Zwischmühle zu haben, die es beliebig und ganz nach seinem Bedürfnis nach der einen oder der anderen Seite hin auf- oder zuziehen konnte und die ihm außerdem vollständigste Sicherheit vor Frankreich gewährte.

Diese für Deutschland so außerordentlich günstige und ihm die europäische Suprematie sichernde Sachlage änderte sich im Jahre 1890; in diesem Jahre lief das 1884 geschlossene deutsch-russische Abkommen ab, sollte aber auf weitere sechs Jahre erneuert werden, und die Vorbereitungen dazu waren schon soweit gediehen, daß nur noch die Unterfertigung vorzunehmen waren. Da trat die Kanzlerkrise ein, und eines Tages erschien Graf Schuvaloff beim Fürsten Bismarck und erklärte ihm, daß sein Herr, der Czar, Bedenken trage, das Geschäft abzuschließen, wenn in Deutschland ein anderer Staatsmann, als Fürst Bismarck die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand bekäme.

Dieser russische Zwischenfall entsprach genau der bekannten Aeußerung Alexander's III. bei seiner Anwesenheit in Berlin im Jahre vorher, als er dem Fürsten Bismarck erklärte, er habe volles Vertrauen zu ihm, aber wer garantire, daß er Kanzler bleibe? Als der Kanzlerwechsel dann vollzogen war, erklärte sich Rußland dennoch bereit, auch mit Caprioli abzuschließen, in dem offeneren Bedürfnis, daß selbst ein Staat wie Rußland einen sicheren europäischen Bundesgenossen nicht entbehren könne, und als solcher kam für die russische Defensiv-, also abgesehen von dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündniß, Preußen, beziehungsweise Deutschland nach

Feuilleton.

Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß.
(6. Fortsetzung.)

III.

Tod oder Schande.

Der Präsident wandelte wieder in seinem Arbeitszimmer auf und nieder. Sein letzter Rettungsplan war gescheitert, die Ausführung desselben nicht nur für den heutigen Abend, sondern für immer unmöglich. Freilich hätte er dem Portier die Abschaffung des Hundes gebieten können, ja er konnte es thun und dann an einem der nächsten Abende, denn die Zeit drängte, den Versuch wiederholen. Aber nein, dies war unmöglich. Wenn nach einem solchen ganz unmotivierten Befehl eines Morgens der Rentant im Cassinierzimmer ermordet und die Caffe beraubt gefunden wurde, dann mußte ja ein Verdacht sich auf Den richten, der schon einmal am späten Abend versucht hatte, sich in das Regierungsgebäude einzuschleichen, der durch den wachsamem Hund entdeckt worden war und dann den gefährlichen Wächter beseitigt hatte.

Ein Verdacht aber war die Entdeckung und die Beantwortung. Er wußte nur zu gut, wie leicht es einem geübten Criminalisten war, sobald nur erst ein Verdacht vorlag, seine Verhältnisse zu durchforschen; die Entdeckung war nicht zu vermeiden. Ja, wenn es möglich gewesen wäre, den Verdacht auf einen Anderen zu lenken. Aber auf welche Weise sollte dies geschehen? Es fiel ihm ein, daß in einem der kleinen Häuser, welche am Ausgange des Gartenwegs nach dem Thorplatz lagen, ein Schlosser wohnte, der eines Einbruches wegen mehrere Jahre auf dem Zuchthaus gesessen und erst vor kurzer Zeit, nach langer guter Führung, die Erlaubniß, sein Gewerbe wieder zu betreiben, erhalten hatte. Das war der rechte Mann!

Einem bestraften Subject traut man leicht ein zweites Verbrechen, einem Einbrecher einen Mord zu.

Er grübelte lange. Viele Pläne, wie der Schlosser künstlich verdächtig werden könnte, schossen in ihm auf, alle aber zeigten sich bei genauerer Prüfung unausführbar, immer mehr überzeugte er sich, daß, was er auch thun möge, er doch niemals die Thatsache beseitigen könne, daß er heut' spät Abends im Regierungsgebäude gewesen und durch den Hund entdeckt worden war. Diese Thatsache mußte unter allen Umständen, wenn auf seinen Befehl der Hund beseitigt wurde, einen Verdacht begründen.

Alles Grübeln, alles Sinnen war vergeblich. Der letzte Weg zur Rettung war abgebrochen, ihm blieb nur noch die Wahl zwischen dem Tod und der Schande. Er hatte sich entschieden, sein Entschluß war gefaßt, unabänderlich sollte er zur Ausführung kommen.

Ueber dem Schreibtisch hingen an der Wand zwei schöne Pistolen; eine derselben nahm er herab. Er prüfte das Schloß, es befand sich noch im besten Zustand, obgleich die Waffe lange nicht gebraucht worden war. Mit fester Hand lud er das Pistol, dann legte er es vor sich auf den Schreibtisch, an welchen er sich setzte, um noch einige lektwillige Verfügungen zu treffen. Er fing einen Abschiedsbrief an seine Tochter an, aber bald ließ er die Feder sinken. „Wozu ein sentimentaler Abschied? Sie wird mich verfluchen und verdammen, ob ich ihr ein letztes Lebewohl sage oder nicht. Der Spieler, der Verbrecher, der fremdes Geld unterschlagen hat und nun sich die Kugel durch den Kopf schießt, um der schmachvollen Entdeckung und Bestrafung zu entgehen, wird von ihr gehaßt und verachtet werden. Habe ich nicht ihr Vermögen verspielt? Wird nicht auch ihr Name künftig mit Hohn genannt werden, weil sie mein Kind ist? — Wohl wird sie weinen, aber das Verbrechen wird die Liebe in ihrem Herzen erlöten. Wie verändert war sie schon in letzter Zeit, seit sie ahnt, daß ich spiele! — Mit ihrer Achtung ist auch ihre Liebe geschwunden. Wenn sie heut' noch sich ärtlich an mich geschmiegt hat, so geschah es nur, weil sie nicht Alles weiß. Auch sie würde sich mit Abscheu von mir trennen, wenn ihr die ganze Vergangenheit bekannt wäre. Aber sei es! Ich habe sie

geliebt, sie allein auf der Welt. Von ihr, von meinem schönen Kinde, will ich nicht ohne Lebewohl scheiden.“

Er schrieb raslos weiter; der Brief war fast vollendet, da fiel plötzlich ein dunkler Schatten auf das weiße Papier. Er blickte auf, er sah, daß eine garte Hand das Pistol ergriff, und als er sich umwendete, stand seine Tochter vor ihm. — Sie schaute ihn mit den großen seelenvollen Augen so ernst und kummervoll an, daß ihm der Blick in's Herz drang. — Er wollte unwillig die unberufene Störerin zurückweisen; aber er konnte es nicht, dieser Blick bannete seinen Jörn und erfüllte ihn mit tiefer Besämung. — Nur mit dem Aufgebot seiner ganzen geistigen Kraft vermochte er, sich zu wenigen Worten zu ermannen.

„Was thust Du hier, mein Kind? Weßhalb bist Du nicht schon längst zur Ruhe gegangen? — Laß mich allein, Marie, ich habe noch viel, sehr viel heut' Nacht zu arbeiten und jede Minute ist mir daher kostbar. — Gute Nacht, Kind, — geh' zu Bett.“

Marie erhob das Pistol, und indem sie es dem Vater zeigte, fragte sie: „Gebrauchst Du die geladene Waffe zu Deiner Arbeit?“ Die Frage war so direct gestellt, ihr Auge schaute ihn so forschend an, daß er verlegen den Blick senkte und nur stotter die Antwort hervorbrachte: „Dies Zimmer ist so einsam. Wie leicht könnte vom Garten aus ein Einbruch versucht werden. Ich bin ganz allein und zu meinem Schutze.“

„Du versuchst vergeblich, mich zu täuschen, Vater,“ entgegnete Marie mit einer Ruhe, welche dem schuldbehafteten Manne suchtbaren war, als wenn die Tochter ihn mit Vorwürfen überhäuft, ihn mit heißen Thränen angefleht hätte. Vorwürfe hätte er trotzig zurückweisen, gegen Thränen selbst ihm die Waffen. Er hatte das Gefühl, welches den entlarvten Verbrecher, der vor dem ersten, strengen Richter steht, niederbrückt. — Er schaute zu ihr auf, aber sofort senkte er den Blick wieder, er konnte den der Tochter nicht ertragen. Der kummervolle Ernst, die ruhige, feste Entschlossenheit, welche sich in dem klaren Auge Mariens ausdrückte, überwältigten ihn. Es war ihm nicht möglich, in diesem Augenblick eine Un-

allen Traditionen und nach politischen Vernunftgründen immer als nächster und sicherster in Betracht.

Zu seinem Erscheinen erfuhr jedoch Graf Schuwaloff mit seiner neuen Annäherung eine Zurückweisung von deutscher Seite, mit der Begründung, daß Deutschland diese complicirte Politik nach zwei Seiten hin nicht fortsetzen, sondern sich einfach auf sein Dreihundverhältnis beschränken werde.

Die „Times“ schreiben: Die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“ seien lange ein offenes Geheimniß gewesen, hätte aber jetzt Wichtigkeit erlangt durch Bismarck's kategorisches Zugeständniß. Die „Times“ sind der Ansicht, daß die Enthüllungen den Vorwurf mangelnder Ehrlichkeit Deutschlands unter Bismarck's Regime in sich schließen.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ schreibt: Bei der öffentlichen Besprechung der jüngsten Enthüllungen der „Hamb. Nachr.“ über die deutsch-russischen Beziehungen bis zum Jahre 1890 trat vielfach der Wunsch hervor, die Regierung möge auch ihrerseits das Wort zur Sache ergreifen. Der „Reichsanzeiger“ ist zur Erklärung ermächtigt, daß dies nicht geschehen werde.

Rußland fühlte sich und schaut behaglich dem Treiben der europäischen Mächte zu, um im richtigen Augenblick seine Stimme in die Waagschale zu legen. Graf Schückin, der interimistische Leiter des äußeren Ministeriums, hat nicht verfehlt, auf seiner Audienz aus Paris in Berlin bezw. Potsdam dem Deutschen Kaiser und dem Fürsten Hohenlohe, sowie dem Staatssecretär des auswärtigen Reichs v. Marischall seine Aufwartung zu machen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. October.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Wahl des öffentlichen ordentlichen Professors Dr. Rudolf Rabiny zum Prorector der Klausenburger Franz-Josef-Universität der Wissenschaften für das Schuljahr 1896/7 bestätigt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zum Supplenten ernannt: den diplomirten Lehrer: Emerich Rozma an der Polytechnischen Staats-Bürger-Knabenschule; zu

wahrheit zu sagen. Er fühlte sich durchschauert; leere Ausreden und Entschuldigungen waren nutzlos, sie wären nicht geglaubt worden.

Marie fuhr fort: „Als Du heut' Abend nach Hause zurückkehrtest, las ich in Deiner Seele, Vater. — Ich wußte, daß Du im Casino wieder gespielt und verloren habest. Als Du Abschied von mir nahmst, fühlte ich, daß es ein Lebenswohl auf ewig sein sollte. Dein letzter Kuß war ein Abschiedskuß. — So aber dürfen wir nicht scheiden. Du sollst und darfst nicht als ein Feigling und Selbstmörder sterben.“

„Marie!“ Ich habe manche furchtbare bange Stunde mit mir gekämpft, ehe ich zur Klarheit und zum Entschlus gekommen bin, jetzt aber vermagst Du mich nicht mehr zu täuschen. — Ich weiß es wohl, daß ich Dich an der Ausführung Deines Entschlusses nicht hindern kann. Wenn ich dieses Pistol mit mir nehme, findest Du ein zweites, oder hundert andere Mittel, um den feigen Selbstmord zu begehen; ich gebe Dir deshalb die Waffe zurück, aber ich verlasse Dich nicht, ehe ich von Dir das heilige Versprechen erlangt habe, daß Du sie nicht gebrauchen wirst. — Vertraue mir, Vater! Sage mir, wodurch Dein verweifeltes Entschlus entstanden ist. Glaube mir, ich bin faul. Ich will, ohne zu zittern, das Schlimmste hören. — Gebe ich Dir dafür nicht in diesem Augenblick den Beweis? — Wie könnte ich in dieser furchtbaren Stunde so ruhig zu Dir sprechen, wenn ich nicht die Kraft hätte, Alles zu ertragen!“

Gedichte

von Fr. W. Schuster.

Der Mann, dessen Gedichte in zweiter Auflage uns hier vorliegen, hat unter uns Sachen einen bekannten Klang. Fr. W. Schuster war es, der einst, noch auf der Universität, als der ältere Studiengenosse, jüngerer, wie Galtrich, Müller u. A., anregte, sich mit einheimischer Volkskunde zu befassen. Haben die beiden Genannten ihr einflüßiges Versprechen eingelöst, Galtrich in der Sammlung der siebenbürgisch-sächsischen Märchen, Müller in der Sammlung der Sagen, auch Schuster hat ein ernstes, fleißiges Leben hindurch das jugendliche Wort gehalten.

*) Hermannstadt, 29. October 1896. 276 Seiten.

ordentlichen Lehrern, beziehungsweise ordentlichen Lehrerinnen: die diplomirten Lehrer, beziehungsweise diplomirten Lehrerinnen: Peter Bragh und Louise Bragh geb. Maczanez an der Albin-Borbeck-Schule, Karl Adlar Zedernitz an der Binger, Alexander Boray an der Dörbner, Valentin Kovacs an der Adamoser, Alexander Nagy an der Magyar-Grataer, Alexander Nagy an der Bataer, Michael Reznar an der Feiß Szalaspataer, Hilba Bedilaqua an der Kerefteser Staats-Elementar-Volksschule.

(Marktweien.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß in der Fogaraser Comitatsgemeinde Unter-Bist anstatt des auf den 25., 26. und 27. August gefallenen, aber unterbliebenen Jahrmarktes am 5., 6. und 7. November l. J. ein Erntemarkt abgehalten werde.

(Sperrre.) Die Gemartungen der Gemeinde Szasz-Bonyha im Klein-Kollter Comitat und der Gemeinde Haro im Hunyader Comitat sind wegen der in den dortigen Weingärten vorhandenen Phyloxera unter Sperrre gestellt worden.

(Theater-Nachricht und Abonnements-Einladung.) Die Direction Leo Bauer ladet das p. t. Publicum zu dem am 2. November l. J. beginnenden, 12 Vorstellungen umfassenden ersten Abonnement ein. Abonnements werden täglich von 9—12 und von 3—6 Uhr in der Theater-Kanzlei entgegengenommen. Gleichzeitig werden die p. t. vorjährigen Abonnenten erjucht, ihre Willensmeinung wegen Beibehaltung der in den Vorjahren abonnierten Logen und Sitze bis zum 31. October in der Theater-Kanzlei bekannt zu geben.

Abonnements-Preise für 12 Vorstellungen: Parterre-Loge, gewöhnliche, für 4 Personen 28 fl. 80 kr., Parterre-Loge, große, für 5 Personen 34 fl.; Loge im I. Rang, gewöhnlich, für 4 Personen 34 fl. 40 kr., Loge im I. Rang, große, für 5 Personen 48 fl., Loge im I. Rang, kleine, für 3 Personen 28 fl. 80 kr.; Honoratioren-Loge im I. Rang 57 fl. 60 kr.; Loge im II. Rang, gewöhnlich, für 4 Personen 20 fl. Loge im II. Rang, große, für 5 Personen 28 fl.; Sitz in der Fremdenloge 9 fl. 50 kr.; Cercle-Sitz (des ersten 4 Reihen) 7 fl. 70 kr.; Sperrsiß (von der 5. Reihe ab) 5 fl. 80 kr.

Personalfund: Regie: Leo Bauer, Director und Oberregisseur. Karl Dieffenbacher, Regisseur des Lustspiels. Hans Renner, Regisseur des Schaus- und Trauerspiels. Georg Stidel, Regisseur der Oper und Operette. Alfred Fischer, Regisseur der Posen und Volksspiele. L. Reiß 1. Kapellmeister. Gustav Binder, Cassier. Marie Leichter, Souffleuse. Theodor Mayer, Feuilleton. Josef Rutschler, Theatermeister. Elise Richter Requisiteur. Herr: Richard Baumann, Hans Claar als Gast für die Saison. Karl Dieffenbacher, Alfred Fischer, Josef Foglar, Morz Hilde, Alexander Leichter, Bela Münch, Friedrich Müller, Louis Reher, Theodor Plant, Hans Renner, Hugo Rochell, Georg Stidel, Otto Teller, Louis Wessely. — Damen: Marianne Auferlich, Toni Eibenschütz als Gast für die Saison. Migi Fürst, Helene Grosz, Paula Hohenlohe, Ella Hajel, Ada Hedonac, Josefina Madesch als Gast für die Saison. Leopoldine von Moraczewska, Jenny Renner, Louise Walberg, Melanie Wachtel, Elsbried Weltner, 8 Damen und 8 Herren im Chor.

(Deutsches Theater.) Uebermorgen, 31. d. beginnt die Vorstellung, sowie an den folgenden Samstagabenden, bis zum Schluß der bereits früher angekündigten Abend-Vorstellungen, ausnahmsweise um 1/8 Uhr. Uebermorgen kommt „Die Völkprobe“ zur Aufführung.

(Casino.) Zu dem Sonntag den 8. November d. J. Abends 9 Uhr, in den Casino-Räumen stattfindenden Rennkränzchen des 2. Husaren-Regiments werden alle Casino-Mitglieder sammt ihren Familien höflich eingeladen.

(Reichstagsabgeordnetenwahlen.) In Großhau wurde heute Dr. Heinrich Schwider, in Heltau Emil v. Trausenfels, in Bektsch Samuel Dörr, in Mühlbach Graf Ludwig Horvath-Toldy (sämmlich Liberale) mit Acclamation gewählt.

In den siebenbürgischen Landeskreisen wurden gestern folgende Candidaten der liberalen Partei gewählt: Dr. Oscar v. Reklj und Friedrich Schreiber in Hermannstadt; Gabriel Zeyl in Bizakna; Dr. Alexander Rohay in Karlsburg; Alexander Hegedüs und Dr. Gustav Groß in Klausenburg; Graf Koloman Esterhazy in Gyalu; Graf Blasius Bethlen in Maros-Ludas; Koloman Barcsay in Deva; Babislauz Kara in Falzeg; Baron Alexius Rozpca in Croos; Karl Bogany in Szajda-Hunyad; Graf Dominik Teleki in Deös; Graf Béla Wagy in Nagy-Klob; Graf Alexander Teleki in Magyar-Vopos; Karl Fehervary in Reiphen; Anton Molnar in Szamos-Ujvar; Paul Szibis in Alvincz; Franz Rabos in Balabasar; Samuel Pap in Lorda; Stefan Bonis in

Als Dichter schrieb Schuster ein Drama „Alboin und Hofmund“, dessen Stoff er der altdeutschen Sagenwelt entlehnte. Allen, die sich für einheimische Literatur interessieren, wohlbekannt, hat es, seines der Gegenwart auch im Wesen fernliegenden Inhaltes wegen, nicht tiefer in unser Volk einzubringen vermocht.

Ähnliches gilt in gewissem Maße auch von Schuster's Gedichten, die in erster Auflage bereits 1868 erschienen sind und erst jetzt, nach bald 40 Jahren, eine Wiederauflage nötig gemacht haben. Der letztere Umstand freilich hätte hier eigentlich kaum etwas zu bedeuten; denn alle unsere einheimischen, dichterischen Werke dürften sich vieler Auflagen nicht rühmen; in dem Sinne aber will diese Thatsache doch etwas bedeuten, als in ihr zum Ausdruck kommt, daß man sich schwer an Schuster's Gedichte hat gewöhnen können.

Als diese zum ersten Male erschienen, stand das sächsische Volk im Hannkreise eines vorwiegenden Interesses an seiner Volksgeschichte. Die Gelehrsamkeit brühte diesem Zeitraume ihren Stempel auf. Schuster's Gedichte lagen abseits. Der gleichzeitige, äußerliche Druck des Absolutismus begünstigte in den Gemüthern mehr Theilnahme und Verständnis für sentimentale oder poetische Dichtung in der Art Schiller's; ist doch auch im Jahre 1859 allenthalben in Sachsenlande der hundertjährige Geburtstag dieses großen deutschen Dichters mit lauter Begeisterung gefeiert worden. Diesen Bedürfnissen kommt die Dichtungsweise Schuster's im Ganzen nicht entgegen; nur was ihnen entpach, ist in das Volk gedrungen und haften geblieben.

Wer kennt es heute nicht, drs an den Helmbreit des Michael Weiß, den einflüßigen Stadtrichter von Kronstadt, der in der Schlacht vor Marienburg gegen den Tyrannen Gabriel Bathori fiel, anknüpft: Bei Marienburg?

„Bei Marienburg, bei Marienburg
Im leichten vollen Feld,
Da nahm man's guter Sache
Abschied von der Welt.“

Marienburg, o Marienburg,
Sich deine Leiden her!
Für uns auch hat begonnen
Ein Kämpfen hart und schwer“ (u. s. w. S. 1.)

Wer kennt nicht das: Gelübde: Ich Sachsenlande treu und frei, bin ich, ein Sachse, geboren, und will es bleiben, frei und treu, bis ich den Geist verloren, ein Sachse! ein Sachse! Ich hab' es mir geschworen...? (Seite 84.)

Auch die „Begegnung“ (S. 12) ist sehr bekannt:

„Ich hab' ihn begegnet am Erlensee
Den ein's geliebtesten Knaben,
Mir glug's durch die Seele, nicht Lieb', nur Weh',
Wein Herz hat ihn lange begraben.“

Rolozs; Andreas Dössa in Tefendorf; Béla Lukacs und Alexius Dösa in Maros-Basarhely; Peter Vpathy in Dieß-Szent-Marton; Bartholomäus Török in Nagy-Enyed; Gustav Wessely in Seps-Szent-György; Julius Werner in Magyar-Tyeg; Baron Andreas Remény in Maros-Ujvar; Baron Gabriel Jozika in Ködsbanya; Finanzminister Babislauz Lukacs in Abrudbanya; Armin Neumann in Bereg.

In Banffy Hunyad wurde der außerhalb der Parteien stehende Dominik Barcsay, in Szasz-Regen (heute Partittag) der Liberale Baron Mos Remény, Arpad Lajar (Nationalpartei) in Dobro, Graf Samuel Teleki (außerhalb der Parteien) in Ornyehög, Mikolauz Serban (parteilos) in Unter-Arpad gewählt.

(Studienreise.) Gute sind unter Führung des Professors Petényi 30 Schüler des hiesigen k. Staats-Obergymnasiums nach Budapest zur Befestigung der Millenniums-Ausstellung, beziehungsweise zu der am 3. November erfolgenden Schlußfeier derselben abgereist.

(Concert Spielmann.) Das Concert des jugendlichen Clavier-Virtuosens Polbdi Spielmann unter Mitwirkung der 10-jährigen Declamatrice Melanie Spielmann, Mitglied des k. k. Hofburg-Theaters in Wien, findet am 6. November 1896 im Gesellschafts-Saal Saale statt. Anfang 7 Uhr Abends. — Den Karten-Vorverkauf hat die Buchhandlung Karl Graef (Großer Ring Nr. 1) übernommen.

„Bester Lloyd“ schreibt über das Geistespaar Spielmann Folgendes: „Zwei kunstbegabte Kinder haben sich heute im kleinen Reduten-Saal vorgestellt. Polbdi Spielmann hat trotz seiner Jugend schon eine mehrjährige Vergangenheit als Pianist. Zwar ist seine Sammlungs nicht mit Orben geschmückt, wie sie sein Altergenosse, der „Hofpianist“ Rozgalski besitzt, und er wird auch nicht so marktreuerisch in Scene gesetzt, wie dieser Wunderknabe; aber doch weiß man, daß Polbdi Spielmann auf dem Concert-Podium sowohl, wie in vornehmen intimen Circeln bereits seit längerer Zeit berechtigtes Aufsehen erregt. Er tritt bescheiden, beinahe künstlich auf, und die einzige Auffälligkeit, die er sich gestattet, sind wallende Künstlerhaare. Sie bedeuten ein feinsinniges musikalisches Ohr. Warme Empfindung quillt aus dem Spiele dieses interessanten Knaben, der sich seinen Schumann und Chopin zurechtgelegt hat, wie irgend Einer. Dabei betäubt man die Kraft und Reinheit seines Anschlages, wie die Glätte seiner Technik. Er stellt heute schon seinen Mann am Abendbarter, und wenn er erst einmal aus dem Polbdi ein Leopold geworden ist, dann wird sein Name sicherlich unter den besten genannt werden. — Der Concertgeber hatte sein acht-jähriges Schwesterchen Melanie mitgebracht, ein herziges, pockelpadiges Mädchen, von ganz außerordentlichem (Schauspielerischen) Talent. Dieses niedliche Mitgliedchen des Wiener Burgtheaters trug mehrere Gedichte vor und entseffte nach jedem einen Sturm von Beifall. Sie, sowie ihr Bruder mußten viele Zugaben gewähren.“

(Entlausener Schulknabe.) Am 18. d. M. ist ein 12 Jahre alter, mittelgroßer, schmächziger Knabe mit ovalem, kammförmigem Gesicht, kastanienbraunen Haaren, blauen Augen, braunen Kleidern und Hut, aus der häuslichen Zucht entwichen und seit längerer Zeit spurlos vermisst. Etwaige Mittheilungen über den Verbleib desselben wollen gefälligst an die städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Töbis, Kis-Kapus, dann von Bularsch, Bredeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen auf diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 1 Minute Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 48 Minuten Nachmittags und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 29 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Heltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Töbis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Bredeal, Bularsch und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 12 Uhr 57 Minuten Mittags (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 34 Minuten Früh und 2 Uhr 5 Minuten Nachmittags. IV. Nach Heltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 31 Minuten Abends. — (Todesfälle.) Elise Lajar geb. Pöschy, f. Bezirksgerichts-Unterrichters-Witwe, ist gestern im Alter von 70 Jahren hier gestorben.

D, seit er die Mutter sprache verrieth,
Den fremden Namen erwarren,
Und seit er von seinem Volke sich schied,
Er ist mir gestorben, verstorben.

Wir kommen uns nahe von Zeit zu Zeit
Im wirrenden Menschengetümmel.
Doch trennt eine Kluft uns, so weit, so weit,
Wie zwischen der Hölle, und dem Himmel.“

Die Nummern, außer diesen hier angeführten und angebotenen, sind gewiß leicht zu zählen, von denen noch etwas in den allgemeinen Besitz der Nationen übergegangen. Und doch finden sich heute in dieser zweiten Ausgabe Stücke, die national ansprechen und der Beachtung werth sind. Her gehört die Ballade: „Die Waisen“, Seite 121. Dieselbe schließt sich an den Grundton überlieferter sächsischer Volkslieder an und verleiht uns in die Zeit der ununterbrochenen, verheerenden Kriege in unserem Vaterlande. Seite 141 dann finden wir aus dem Jahre 1882 das schöne Gedicht: „In hoc signo vinces“, wieder von ethnologischem Schlage.

Die allgemeine Fremdartigkeit der Gedichte Schuster's für unser sächsisches Volk erklären mehrere, den Charakter des Dichters und seine Stellung zum Publicum kennzeichnende Gedichte selbst. Man lese die „Abfage“ Seite 227: „Frau Welt! sag' wohl! — und mir sei wohl, weil ich mich deines Zwangs entbunden habel! Und meinen eignen Stundenplan für alle meine Lebensstunden habel“ u. s. w. Deutet dies schon mit allem, was darauf folgt: der Abfage allem süßen Köder, der Abfage den „Zaumel-freuden“, dem Ruhm und Glanze, dem Heiligenschein, auf ein eigenartiges, in sich geschlossenes Wesen des Dichters; andere Gedichte bestimmen dies noch deutlicher. So vor Allem das Gedicht: „Tropfopf“ S. 85. Wir setzen es gleich her:

„Mich hat zu einer eigenen Art
Die Mutter Natur geboren;
So hab' ich mich trenn bis heute bewahrt,
Zum Troge der Beien und Thoren.
Und reden sie bin und reden sie her,
Das ändert und wandelt mich nimmermehr,
Ihr Reden ist verloren.“

Ihr Lieben! und wenn euch denn mißfällt
Mein Denken und mein Streben,
So hat die weite, treite Welt
Für viele Raum, zu leben.
Da suche sich Jeder sein eigen Ziel,
Und wer nicht mit mir gehen will,
Der gete fleig dann eben.“

Der Gete fleig hat einen rothen Schopf,
Einen blauen hat die Weile;
So trag' ich denn auch meinen Kopf
Nach meiner eignen Weile.
Es weiß seine Wege der redliche Mann,
Und wer ihn will trenn, das geht nicht an;
Er bleibt in seinem Geisse.“ (Schluß folgt.)

M.-B. 16114/1896.

[804] 2-2

Kundmachung.

Im Sinne des §. 22 der Instruction zur Durchführung des Wehrgesetzes wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht:

1. daß die im Jahre 1876 geborenen, nach Hermannstadt zuständigen Jünglinge, welche mit 1. Januar 1897 stellungspflichtig werden und der I. Altersklasse der Stellungspflichtigen angehören, sowie die in den Jahren 1875 und 1874 geborenen, in der II. und III. Altersklasse stehenden hiesigen Jünglinge, welche ihrer Stellungspflicht nicht vollständig entsprochen haben, verpflichtet sind, sich ohne weitere Aufforderung im Laufe des Monats November d. J. behufs Verzeichnung hieramts zu melden oder durch ihre Angehörigen melden zu lassen, widrigenfalls dieselben mit Geld bis 100 fl. oder Arrest bis zu 20 Tagen bestraft werden müssen;

2. daß die documentirten Gesuche wegen Zuerkennung der in den §§. 31-34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht in den Monaten Januar und Februar 1897 beim gefertigten Magistrat, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungs-Commission einzubringen sind;

3. daß die documentirten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des hiesigen Stabsbezirks bis Ende November l. J. umgewisser hierher vorzulegen sind, da später einlangende Gesuche im Sinne der bestehenden Vorschriften zurückgewiesen und die betreffenden Stellungspflichtigen zum Erscheinen auf dem hiesigen öffentlichen Platz verpflichtet werden müssen;

4. daß die Anmeldung der fremden, d. h. der nicht nach Hermannstadt zuständigen, in den Jahren 1876, 1875 und 1874 geborenen Stellungspflichtigen Jünglinge ebenfalls in der Zeit vom 1. bis 30. November l. J. bei Bewärtigung der oben angeführten Strafen gleichfalls beim gefertigten Magistrat zu erfolgen hat.

Schließlich wird bemerkt, daß die Unkenntniss der aus dem Wehrgeetze entspringenden Verpflichtungen oder die Unkenntniss dieser Kundmachung in keinem Falle als Entschuldigungsgrund geltend gemacht werden kann.

Hermannstadt, am 12. October 1896.

Der Magistrat.

Kundmachung.

Von Seite des k. ung. Staats-Gestütes Fogaras in Alsó-Szombafal wird hiemit bekannt gegeben, daß am 13. November 1896 am Wochenmarkte zu Fogaras 7 Stück austrangirte Gesütsperde gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

[835] 1-2

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 6. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Jhdor Trencsner in Karlsburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Barara Timar in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Maderpach in Bacsal. (Hatzegeyer Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Bom Fogaraser Bezirksgerichte an Anastasia Motof, zur Tagfahrt am 7. November zu erscheinen.
Bom Karlsburger Bezirksgerichte an Senegar Pelsap, zur Tagfahrt am 19. November zu erscheinen.
Bom Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg an die Frau des Stefan Jalak, zur Tagfahrt am 26. November zu erscheinen.
Bom Dévaer Gerichtshofe an Susanna Sador, zur Tagfahrt am 28. December zu erscheinen.
Bom Szilabesberger Gerichtshofe an Josim Mpes, die Ehegemeinschaft mit seiner von ihm verlassenen Ehefrau bis 22. October 1897 wieder herzustellen.
Bom Rébdvalarhelyer Gerichtshofe an Ludwig Szabó, die Ehegemeinschaft mit seiner Gattin geb. Anna Szabó bis 27. October 1897 wieder herzustellen.

Aviso!

Zu verkaufen ein Reitpferd, 156 Centimeter hoch, Schimmel-Stute, 7 Jahre alt, vollkommen truppevertraut. [836] 1-1
Näheres Militär-Stations-Commando Fogaras.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von **Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (20) 38

Zu verkaufen

ist der **Meierhof**

Heidengasse Nr. 3, resp. Wollgasse Nr. 3, bestehend aus einem hochhohen Wohnhause und mehreren ebenerdigen Räumlichkeiten, ferner etwas über 19 Joch Wiese und Gemüsegarten, Alles in einem Complexe.
Auskunft erteilt aus Gefälligkeit für den Eigenthümer Alfred v. Fiedler, wohnhaft Zeughofplatz Nr. II. [779] 2



Indem ich nun alle meine Waaren ausschließlich nur gegen Baarzahlung in großen Quantitäten kaufe und dadurch bedeutend billigere Preise und sonstige bedeutungsvolle Vortheile erziele, so will ich von heute an jeden Käufer an allen diesen durch meine Cassa-Einkäufe erzielten Preis-Ermäßigungen und sonstigen Vortheilen rechtmäßig mitgenießen lassen und statt jeder weiteren Reclame

Um jeden Preis!

Ausverkauf

meine sämmtlichen, in größter Auswahl am Lager vorhandenen Artikel, sowie **Herren- und Knaben-Kleider** eigener Erzeugung.

Herren- und Damen-Schuhe, Hüte, Cravatten und Regenschirme an alle p. t. Kunden verkaufen, so daß Jedermann gewiß nach allen Richtungen hin bestens zufriedengestellt sein wird. Ebenso widme ich auch besondere Aufmerksamkeit meiner

großen **Schneider-Werkstätte,**

welche von einem verlässlich guten Schneider geleitet, mit der größten Auswahl aller Gattungen in- und ausländischen, garantirt echten Schafwollstoffen versehen, von heute an zu den staunend billigsten Preisen alle Arten

Mass-Bestellungen

entgegennimmt und binnen 24 Stunden effectuirt.

Einem hochgeehrten p. t. Publicum mag es daher schon im eigenen Interesse besonders gelegen sein, sich von meiner nun außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin und meiner streng realen Bedienung ehestens zu überzeugen.

Sämmtliche Artikel auch gegen Ratenzahlungen zu den günstigsten Bedingungen. Hochachtungsvoll [820] 3

Isak Ascher,

Schneider-Werkstätte und Niederlage fertiger Herren- und Knabenkleider, Heltauergasse Nr. 4-6. Hermannstadt. Corpscommando-Kanzleigebäude.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

112. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.